

12-14 deutsche Besatzung über London. Die englischen Zeitungen schreiben, einen Besatzung wäre es gelungen, das Zentrum von London zu erreichen, obgleich ich selber sämtliche Flugzeuge über der City gesehen habe. Die Flugzeuge wurden fast von Bombenbeschuß und englischen Mörsern beschossen. Neben aber trotzdem volle 24 Stunden über London und bombardierten Kabarets, Straßen und Lagerhäuser. Wie die Wirkung war, will ich an einem Beispiele beweisen. Am Morgen nach dem ersten Angriff ging ich am Strandspaziergänger von Westminster bis Waterloo-Brücke. Von der großen Brücke haben nur noch kleine Ueberreste, einige Bomben wurden neben der Brücke auf Straßenpflaster gefallen und haben dort Löcher verursacht, wie ich sie nie gesehen habe. Straßens weiter war gerade die Feuerwehr dabei, die 88-Kilogramm Bomben aus dem Hinterbaue einer amerikanischen Restauration herunterzuwerfen; Vorderhaus und nebenliegende Wohnhäuser waren nur noch Trümmerhaufen. Die Eisenbahn- und Straßenbahnlinien lagen zusammengeknickt, so daß man sich annähernd ein Bild von der Kraft dieser Sprengstoffe machen kann. Welches Entsetzen bei der Meinung deutscher Mörser entsteht, ich nicht zu beschreiben. Es mutet daher eigenartig an, wenn die englischen Zeitungen trüch drauf los lägen.

Man muß überhaupt London am Abend und bei Nacht kennen gelernt haben. In keinem Dorfe kann es so dunkel sein. Und diese Warnungsaussagen und Vorhatsmaßregeln! Man muß lachen, wenn man das alles sieht und dann eine englische Zeitung zur Hand nimmt. Die Manchen der Zeitungen und der Regierung sind einander wert. Die Luftangriffe erfüllen voll und Taten können alle Deutschen. Ich meine, es sei kaum so, wie viele Unbeteiligte und Privatigentum zu vernichten. Wie rücksichtslos die Engländer vorgehen, erhellt die Tatsache, daß sie Deutsche, die in England naturalisiert sind, internieren, obwohl die Frauen und Kinder Engländer sind und die Söhne teilweise in Frankreich für England bluten. Wie viele deutsche Frauen und Kinder sind während des „Boxer-Aufstandes“ — ein Ausdruck der deutschen Zeitungen —, bei der „Lustiana“-Affäre und viel früher schon gemordet worden. Es war aber keineswegs der „Mord“, der diese Schandtaten beging, nein, es waren die englischen Soldaten und Polizeitruppen, die dem Scheine nach von der Regierung zum Schutze der Ausländer geschickt wurden. In Wirklichkeit war es ein Mord und Mordanschlag. Die Taten können alle Deutschen, die jetzt noch hinter dem Stadefriede sitzen und hungern, bezeugen, wenn sie Glück haben und wieder einigermaßen hell herauströmen. Ich behaupte, daß selbst der roheste und brutallste deutsche Verbrecher mehr Gefühl hat als der Durchschnitts-Engländer.

Ende Februar dieses Jahres war ich in einem der besten Musikhäuser — Victoria Musikhaus —, wo zum größten Teil auf die besten Kreise verkehrt. Hier wurden außer Musikstücken und Tanz auch Lichtbilder vorgeführt. Unter anderem auch ganz gemeine Bilder über unseren Kaiser und über unsere Staatsmänner; jedoch wurde im besonderen die Hungersnot in Deutschland im Wilde veranschaulicht, und zwar in Berlin, Hamburg und Frankfurt. Das Bild zeigte Tausende deutscher Frauen und Kinder, die auf Grund der englischen Blockade verhungert seien. Sodann kamen berühmte deutsche Landsturmeute und spielten die Leichen auf die Bejahende, worauf die angeklagten Toten in Massengräbern verscharrt wurden. Gegen die Wiederkehr der Vorkriegs-Verhältnisse dieses Kriems begreift sich der Verfasser, und Erklärung ist ihm die Feder. Obgleich ich als Deutscher wußte, daß dies alles gemeine Lüge und Zeichen der unmännlichen Brut war, mußte ich doch vor Ekel das Kopf verdecken, als die „Damen“ und „Herren“ in Surra- und Brauervorreden ausbrachen. Ich habe auch keinen Engländer gesehen, dem man den Ekel vor solcher Rohheit und Gemeinheit hätte vom Gesichte ablesen können. Ich brauche nicht zu fragen, ob es etwas in Deutschland überhaupt denkbar, geschweige ausführbar ist! Ich frage nun, ist eine solche Genugtuung Volkstäter oder ist das Volk verhebt durch die Regierung? Ich möchte fast annehmen, daß es Volkstäter ist. Meiner Ansicht nach kann keine Regierung einem Volke derartige rohe und brutale Bestimmungen predigen. Nach allem haben wir hier in Deutschland keine Ursache zum Murren. Wir können auf Rettung bekommen, was uns zusteht; hätten die Engländer unsere Arme, unsere Marine und die Luftflotte, dann könnten wir was erleben. Man steht in Deutschland keine verkommenen und verhungerten Gefallen auf dem Straßenpflaster liegen, wie ich es in London, Manchester, Liverpool und Hull gesehen habe. Auch hat die deutsche Regierung nicht nötig, zur Aufrechterhaltung der Ordnung farbige Bänder zu benutzen, wie es in England jetzt ist. Man sieht in den Straßen Londons indische Gulas, die in Truppen zu 30 und 40 Mann mit schwarzen Offizieren die eigene hungernde Bevölkerung einschüchtern müssen. Diese Jorden haben ganze Dörfer in Eingebildete überfallen und vernichtet. Die Orte habe ich selbst gesehen. Viele Deutsche sagen: „Das ist ja schrecklich! Ich lüge. Es ist nur eine kleine Vergeltung für alle die Greuel, die der Engländer der gesamten Menschheit zugefügt und seit Jahrhunderten an den Schwärzen gelebt hat.“

Meiner Ansicht nach haben wir England bald auf die Knie gezwungen. Wer England kennt, versteht die Zeichen der Zeit.

Herrenhaus und Verfassungsreform.

(Amtlicher Bericht.)

In der Fortsetzung der Generaldiskussion erörterte zunächst der Finanzminister die Bedeutung, die gegen die vorgeschlagene Durchföhrung der in beiden Kammern abgegebenen Stimmen und die völlige Gleichstellung des Herrenhauses mit dem Abgeordnetenhaus im Gesetzrecht sprächen. Er erklärte aber die Bereitwilligkeit der Regierung, auf diesem Gebiet den Wünschen des Hauses nach Möglichkeit entgegenzukommen, um einen Weg zur Verständigung zu finden. Sodann kam erneut klar zum Ausdruck, daß die ganze Neue Fraktion einstimmig auf dem Boden des gleichen Wahlrechts steht, allerdings unter der Bedingung, daß bei erforderlicher Sicherheit gewährt werden. Auf Anfrage aus der Kommission, ob die Staatsregierung auch heute noch im Sinne der Ablehnung des gleichen Wahlrechts zur Auffassung eines Abgeordnetenhauses schreiten werde, entgegnete der Vizepräsident des Staatsministeriums, daß er auf die Erklärung, die die Staatsregierung zu dieser Frage im Abgeordnetenhaus abgegeben habe, verweise, die noch heute maßgebend sei. Von konservativer Seite wurde die Forderung aufgestellt, daß neben den Störungen in der Zusammenlegung des Herrenhauses und der Erhöhung seines Einflusses auch sein Wahl-

recht zum Abgeordnetenhaus Garantie geben eine zu radikale Entföhrung des Staatsoberhauptes gegeben werden müßten. Auch die Sorge um die Erhaltung des Deutschums im Osten kam zum Ausdruck. Der Wunsch nach einer Verständigung wurde allerseits betont und dabei auf die großen Bedenken hingewiesen, die gegenüber einer etwaigen Auflösung des Abgeordnetenhauses während des Krieges beständen. Der Vizepräsident des Staatsministeriums führte aus, daß auch die Regierung viele Bedenken wärdige, und daß sie gerade deshalb nach einer Verständigung strebe, die allerdings das Prinzip des Einflusses vom 1. Juli 1917 nicht berühren dürfe. Doch eine Parlamentsänderung der Regierung die notwendige Folge einer Erweiterung des Wahlrechts sein werde, glaube er nicht. Die Auswahl der Minister sei das Recht der Krone, so werde es auch in Zukunft bleiben.

Die Monarchenbegegnung in Wien.

Wien, 5. Sept. (Melbung des Wiener R. A. Tel. Korresp.-Bureaus.) Wie bereits gemeldet, hat der König der Bulgaren Seiner Majestät gestern nachmittag vier Uhr in der Hofburg einen Besuch abgelegt, der eine neuerliche Begegnung der Besatzungen aufrechter Freundschafft bildet, welche die Herzöge und die Kaiser Deisterreich-Ungarns und Bulgariens verbindet. Die lange Unterredung der beiden Monarchen hatte einen besonders herzlichen Charakter und ist ein Beweis dafür, wie sehr die Interessen Deisterreich-Ungarns und Bulgariens miteinander verknüpft sind, und nicht minder für die innige Gestaltung des Freundschafts- und Bündnisverhältnisses, das zwischen Deisterreich-Ungarn und Bulgarien erfreulicherweise besteht.

Die Verhandlungen in Wien.

Wien, 5. Sept. (Melbung des Wiener R. A. Tel. Korresp.-Bureaus.) Der Staatssekretär des Kaiserlich deutschen auswärtigen Amtes Herr v. Hinzke, welcher nach Wien gekommen war, um seiner K. und A. Apostolischen Majestät seine Aufwartung zu machen, hat während seines heiligen dreitägigen Aufenthaltes eingehende Besprechungen mit dem K. und A. Minister des Auswärtigen gepflogen und ist auch mit dem österreichischen Ministerpräsidenten in Beziehung getreten. Diese Besprechungen, welche sich in die den vergangenen Monaten und zuletzt Anlaß der Biermonarchenversammlung in den deutschen Großstädten geführt der deutschen und österreichisch-ungarischen Politik angeschlossen, haben die dem engen Bundesverhältnis entsprechende einvernehmliche Lösung der zur Erörterung gebrachten Fragen wesentlich gefördert. Speziell die politische Frage bildete auch diesmal den Gegenstand gründlicher Erörterung und die beiden Regierungen sind übereingekommen, die Behandlung dieses Themas in ununterbrochenen Beratungen fortzusetzen.

Ansprache des Staatssekretärs v. Hinzke.

Wien, 5. Septbr. Der Staatssekretär v. Hinzke empfing heute auf der deutschen Botschaft die Vertreter der Wiener Presse, denen gegenüber er erklärte: „Ich habe stets in meiner Tätigkeit den höchsten Wert darauf gesetzt, mit der Presse zusammenzuarbeiten und ihre Unterstützung zu finden. Selbst die in der Diktatur bedauerlich bringend der Resonanz und der Verbreitung durch die Presse. In Deutschland und Deisterreich-Ungarn haben wir immer die Bedeutung der Presse vollauf anerkannt. Wir haben stets den Wert eines offenen Wortes gewürdigt, im Gegensatz zu England und Frankreich und den anderen Staaten der Entente, bei denen ein Schriftsteller, der es wagte, seine eigene Meinung zu äußern, ins Zuchthaus gebracht wurde. Es ist nicht nötig, notwendig, noch einmal den Wert und die Tiefe des Bündnisses auseinanderzusetzen. Es genügt wohl, wenn ich das Wort Bündnis auspredige. Das Wort sagt schon alles. Es war mir auch lieb, nach Wien kommen zu können, um mich hier selbst von der Stimmung zu überzeugen; ich habe auch hier die Entschlossenheit, die in der gegenwärtigen Situation notwendig ist, gefunden. Es ist nicht immer möglich, von Erfolg zu Erfolg zu eilen. Es gibt auch Wendungen im Schicksal, aber dann heißt es, sich eng zusammenzuschließen. Am besten und glücklichsten und erfolgreichsten Ausgange des Kampfes kann niemand zweifeln. Ich habe hier politische Fragen erörtert und überall das von mir erwartete Entgegenkommen gefunden. Was uns noch trennt, wird in freundschaftlichen Verhandlungen gelöst und ausgeglichen werden.“

Der Hetman der Ukraine beim Kanzler und Kaiser.

Berlin, 5. Sept. Der Reichskanzler hat heute abend um 6 Uhr den Besuch des Hetmans der Ukraine erwidert. — Der Hetman stellte heute abend vor seiner Abreise zu Seiner Majestät dem Kaiser in seinem Kreise beim Reichskanzler Grafen von Hertling. An das Essen schloß sich ein Empfang an, zu dem die in Berlin anwesenden Staatssekretäre, Vertreter der verbündeten Mächte, die Mitglieder der ukrainischen Gesandtschaft und eine Reihe anderer offizieller Persönlichkeiten erschienen waren. — Der Hetman wird heute abend um 11 Uhr zum Besuch des Kaisers nach Wilhelmshöhe abreisen.

Die militärische Lage.

Von unserem militärischen Mitarbeiter: wird uns unter dem 5. September geschrieben: Abgesehen von starken feindlichen Angriffen in der Mittel-Niederung und insbesondere südlich der Mittelte, die alle scheiterten, werden keine größeren Kampfhandlungen zu erwarten sein. Der Feind hat genug Luftschiffe gemacht, und wo die Gräben nicht mehr besetzt sind, hat der Angreifer kein Ziel verloren. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich an sein verführtes Gegenüber heranzuwälzen. Da findet er die sehr beweglichen, durch ihre Erfahrungen in diesem Kleinriege sehr ungewohnten deutschen Nachhut, die, nachdem sie ihm möglichst großen Schaden, insbesondere an verführten Luftschiffen, zugefügt haben, sich in die heillosen Linien zurückziehen und ihm ein wenig geländes Vorgehen überlassen. So war es jetzt wieder zwischen Oporn und Da Bassie, wo der Feind sich an unsere neuen Linien heranbrachte. Auch zwischen Scarpe und Somme und — zu seiner Ueberzeugung — ebenso zwischen Somme und Dije, wo wir inzwischen schon in der vorletzten Nacht uns geräuchlos und ohne Kampf vom Feinde gelöst haben, nachdem wir seit dem 28. August aus der Gegend von

Kone, also schon seit einer Woche alle Maßnahmen zu dieser planmäßigen Rücknahme ausgeführt hatten. Die Verluste des Feindes haben hier die Linie Wogenens—Appliff erreicht. Auch östlich Soissons haben wir unsere Verteidigungslinie ungestört vom Feinde und planmäßig von der Westfront verlegt. (c. B.)

Nicht der geringste Anlaß zur Beunruhigung.

Wien, 6. Sept. Die „Neue freie Presse“ meldet: General v. Cramon machte Mitteilung über die militärische Lage an der Westfront. Er hatte sich vor einigen Tagen an London und Paris mit der Frage gewendet und die Antwort erhalten, daß die ganzen Bewegungen an der Westfront sich vollkommen prozessmäßig abwickeln und in der Linie der Westfront vorhanden sei, die Situation irgendwie ungenügend zu beurteilen. Cramon fuhr fort: Man dürfe nicht übersehen, daß die Berichterstattung der Engländer und Franzosen ganz übertrieben und falsch sei, nur dazu bestimmt, freigelegte Stimmung aufzuwecken und die ungeheuren Verluste der Franzosen und ihrer Verbündeten leichter zu machen. Wer von der Westfront komme, sollte ganz genau, daß die Stimmung dort überall unerschütterlich sei. Daran ändere die Propaganda nichts, welche die Entente mit verwerflichen Mitteln führe. Ich kann nur wiederholen, daß Cramon, daß

nicht der geringste Anlaß zur Beunruhigung vorhanden.

ist; man kann nicht immer vorwärtsgehen, es muß auch einmal ein Rückschlag kommen, und er wird in Ruhe ertragen werden können, zumal wir alle die feste Ueberzeugung haben, daß ein

Durchbruch der Entente vollkommen ausgeschlossen ist. An den Hindenburg-Stellungen muß jeder Widerstand zerschellen.

Frontverlegungskämpfe.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters. Großes Hauptquartier, 4. September. Die Kämpfe, die sich am 1. und 2. September bei unserer Frontverlegung im Sommergebiet abspielten, waren sehr heftig und ermüdeten die Feinde, den Feind, der wohl den Eindruck hatte, daß er wieder ihm in ihren vorbedachten Bewegungen unbekanntem rasch nachfolgenden Stößen anfallen zu lassen. Sein Plan war, unsere Sommerstellung durch Umgehung von Peronne zu Fall zu bringen. Am 1. unternahm er bei Morgenanbruch nach einseitigem Trommelfeuer einen einheitlichen Angriff bis zur Somme. Die Kämpfe dauerten unter Erbitterung den ganzen Tag hindurch an und verliefen wechselnd. Es gelang dem Feinde unter Einsatz großer Maiten, unsere Linie auf Rancourt und Bouquaines zurückzudrücken, dagegen scheiterten alle seine Versuche, sich durch Umfassung von Rancourt und Bouquaines in den Peter Raail-Wald Eingang zu erlangen. Normal, das am Morgen verloren gegangen, dann wiedergewonnen worden war, wurde infolge der Frontverlegung freiwillig aufgegeben. Peronne wurde erst nach schweren Straßen- und Häuserkämpfen aufgegeben. Der Feind war hier am Vormittag mit starken Kräften eingedrungen, doch wurde der Bahnhof gehalten, der Ostteil gegen Wend von uns noch einmal zurückgewonnen.

Am 2. dauerten die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit an. Ein in der Frühe an der ganzen Front der Arme von der Marwitz einsehender Großangriff, der von vielen Tausend begleitet war, wurde im ersten Anlauf durch Gegenstellungen abgewehrt. Mit späteren Mannengruppen hatte der Feind gegen den rechten Armeeflügel den Erfolg, diesen auf die Linie östl. von Tellin—Raail-Wald—Moislains—Mont. Moislains zurückzudrücken. Seine Versuche, sich dann weiter vorzudrücken, scheiterten unter schweren Verlusten, da seine Bewegungen erkannt wurden und die angelegten Angriffsgrößen teilweise durch Artilleriefeuer niedergedrückt werden konnten. Daselbst gelangte harten Angriffen, mit denen er mit seit dem Mittag aufmarschierenden Kräften noch spät am Abend den Einbruch um jeden Preis erzwingen wollte. Bei den Kämpfen beiderseits Migeourt und Moislains hatte ein Korps lebhaften Anteil, das der Engländer schon früher, so bei dem Sturm auf Hallu, als Gegner hat schätzen lernen. Als hier der Eindruck des zahlenmäßig überlegenen Feindes drohte, waren sich Jägerbataillone aus ihren Reservequartieren an die jeweils bedrängte Frontstelle, besetzten die beiden Ostflanken mit kleinen Abteilungen und verteilten in das Zwischenfeld eine Kette von Schützjungen und Maschinengewehren. Hier war jeder einzelne Mann auf eigenen Entschluß gestellt, und hier bedingte sich häufig unsere Erzielung des Soldaten zu selbstwählige Handeln. Das eine Jägerbataillon wies bei Moislains die Angriffe von drei englischen Regimentern ab, warf den Feind zurück, eroberte sich ein Geschütz und brachte Gefangene ein, während die gleichzeitigen Angriffe in Richtung auf Migeourt schon vor unserem Maschinengewehrfeuer blutig scheiterten. (Kb.)

W. Schueermann, Kriegsberichterstatter.

Eindrücke eines Russen in England.

Moskau, 4. Sept. Ueber die Sitzung des Moskauer Rats vom 3. September meldet „Mir“: Reichsherrschaf, von einer Reise aus England zurückgekehrt, berichtete: Der erste Eindruck von England ist ein sehr günstiger, aber dieser Eindruck ist falsch. Er ist wie der Anblick eines roten Apfels, der inwendig von Würmern zerfressen ist. In der ersten Phase des Krieges schöpften die kriegführenden Staaten alles Notwendige aus ihren eigenen Ländern, in der jetzigen Phase sind sie genötigt, aus neutralen zu schöpfen. So ist der größte Teil der neutralen Flotte für die englischen Bedürfnisse herangezogen worden. Die erdrückende Mehrheit der englischen Arbeiter verhalte sich gegenüber der Regierungspolitik hinsichtlich Auslands absehen. Ueber die internationale Lage berichtet Rodet: Die Lage der Neue-Republik ist bedeutend besser als vor 6 Monaten. Von Deutschland habe die Neue-Republik nichts zu fürchten. Deutschland wird sich nicht in einen totalen Aufbau einmischen. Das englische Museum an der Ufer von New York wird mit dem Winteranfang ins Wasser fallen. Bis die Japaner ihre Truppen herangebracht haben, haben wir die Tscheko-Sonaten gelöst. Wir appellieren nicht an Selbstgewalt, aber wenn man uns überfällt, werden wir unsere Eroberungen zu schätzen wissen.